

***Als humanistisch denkender Mensch  
dem Antifaschismus verschrieben***

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung  
und ihre Stifterin



## ***Als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben***

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung  
und ihre Stifterin

Herausgegeben von Simone Erpel im Auftrag der  
Dr. Hildegard Hansche Stiftung

# Impressum

Herausgegeben von Simone Erpel  
im Auftrag der

Dr. Hildegard Hansche Stiftung  
c/o Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück  
Straße der Nationen  
16798 Fürstenberg

Redaktion: Simone Erpel, Charlotte Meiwes, Gisa Spieler  
Texte: Charlotte Meiwes (S. 8–13), Simone Erpel (S. 14–17), Gisa Spieler (S. 18–27)  
Lektorat: Constanze Jaiser  
Layout: Ilka Linz  
Druck: schöne drucksachen GmbH, Berlin  
Auflage: 1000  
Berlin 2014

## Bildnachweis

Alle Abbildungen stammen aus dem Nachlass von Hildegard Hansche, NL 2,  
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (MGR/SBG) außer:  
S. 16: Busch 1985, Fo IV/A4 26-69, MGR/SBG (links)  
S. 20: „Gedenkort KZ Uckermark“ e.V. 2001 (links); Gisa Spieler 2013  
S. 21: „Gemeinsam“ e.V. 1998  
S. 23: Knut Gerwers 2007 (oben); ReachIna Mädchenstadteilladen 2011  
S. 24: Knut Gerwers 2007 (links); Bundespräsidialamt 2011

## Umschlag

Vorderseite n.l.n.r.: Roman Guski 2010; Heinz Heuschkel 1996, MGR/SBG; Reinhard Bienek 2012  
Rückseite n.l.n.r.: Hans van Beem 2011; Ernst-Litfaß-Schule 2005;  
SS-Album des Frauen-KZ Ravensbrück 1940/41, Fo II/D10, MGR/SBG; Simone Erpel 2014

## Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	S. 7
	<i>Ich habe zu den Gräueltaten des deutschen Faschismus nicht geschwiegen</i> Zum Leben Hildegard Hansches	S. 8
	<i>Als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben</i> Von der Idee zur Stiftung	S. 14
	Die Tätigkeit der Stiftung	S. 18
	Das Ravensbrücker Generationenforum	S. 22
	Anhang: Satzung	S. 28



Eigenhändige Unterschrift:

Hildegard Hansche

Bestätigt, Potsdam, den 14. Dezember 1945

PROVINZ - AUSSCHUSS  
„OPFER DES FASCHISMUS“

J. Beyer

AUSWEIS № [redacted]

Name: Dr. Hansche  
Фамилия: name: nom:

Vorname: Hildegard  
Имя: prename: prénom:

geboren: 12.10.1906 in: Müttenswalde  
родился: born: né(e): в: in: à:

wohnhaft: Lückenswalde  
проживает: living: demeurant:

Straße: Pestalozzistr. 5  
улица: street: rue:

ist von der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg als Opfer des Faschismus anerkannt.

Признается Бранденбургским губернским управлением жертвой фашизма. / Is acknowledged as victim of the Faschism by the Provincial Administration of Mark Brandenburg. / Est reconnu(e) victime du fachisme par l' Administration Provincielle Mark Brandenburg.

Der Präsident der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg

PROVINZ - AUSSCHUSS  
„OPFER DES FASCHISMUS“

Becker



## Vorwort

Es ist ein Irrtum, dass Stiften eine elitäre Angelegenheit ist. Laut Bundesverband Deutscher Stiftungen sind seit 1997 vor allem Bürgerstiftungen im Kommen, d.h. kleine, gemeinnützige Stiftungen, in der viele Einzelne gemeinsam Stiftungskapital aufbringen. Doch Hildegard Hansche, deren Namen die 1994 im Land Brandenburg gegründete Stiftung trägt, gehört weder zu dieser Gruppe noch war die 1896 geborene Stifterin reich oder hatte reich geerbt. Das Stiftungskapital bestand vor allem aus den nie angerührten Entschädigungszahlungen, die Hildegard Hansche in der Bundesrepublik für das erlittene Unrecht als politisch Verfolgte und für ihre fast dreijährige Haft im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück erstritten hatte.

Es lag ihr als Lehrerin am Herzen, mit diesem Geld Begegnungen von Jugendlichen mit Überlebenden der Konzentrationslager zu ermöglichen und deren Zeugnisse zu dokumentieren.

Angesichts dieses Stiftungszwecks mag es überraschen, dass sich Hildegard Hansche über ihre eigene politische Verfolgung, die sie als Pazifistin und Sozialdemokratin in der NS-Zeit erlitten hatte, nur kryptisch äußerte. Ja, man kann sagen, sie hat weitgehend Stillschweigen über diese Zeit bewahrt.

Die Haltung Hildegard Hansches ist vermutlich charakteristisch für viele inhaftierte deutsche Oppositio-

nelle sowie Regimegegner und -gegnerinnen gewesen, welche die nationalsozialistischen Konzentrationslager überlebt hatten. Diese stellten ihr eigenes individuelles Schicksal oftmals hintenan. Sie fühlten sich gegenüber denjenigen, die die Verfolgung nicht überlebt hatten, in der Verantwortung, dass „nie wieder Faschismus und nie wieder Krieg“ von deutschem Boden ausgehen dürfe. Sie wollten auch die post-nationalsozialistischen Gesellschaften in Ost- und Westdeutschland politisch aktiv mitgestalten.

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung nimmt ihr 20jähriges Bestehen zum Anlass, um auf wichtige Stationen in Hildegard Hansches Leben zurückzublicken und um Einblicke in die Arbeit der Stiftung zu geben; insbesondere Einblick in das „Ravensbrücker Generationenforum“ – eine ganz im Sinne der Stifterin entwickelte mehrtägige Begegnung zwischen Jugendlichen und Überlebenden des KZ Ravensbrück. Diese gemeinsam mit den Pädagogischen Diensten der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück entwickelte Veranstaltung findet bereits zum 10. Mal statt, und es ist beabsichtigt, den Dialog zwischen den Generationen auch zukünftig fortzuführen. Ihre Spende hilft dabei!

Dr. Simone Erpel

Vorstandsvorsitzende der Dr. Hildegard Hansche Stiftung



## ***Ich habe zu den Gräueltaten des deutschen Faschismus nicht geschwiegen*** **Zum Leben Hildegard Hansches**

Es war die erste große und wichtige Unternehmung der 1994 gegründeten Dr. Hildegard Hansche Stiftung, die Biografie ihrer Stifterin, die als Häftling im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück von 1942 bis 1945 inhaftiert war, erforschen zu lassen. Als Quellenkorpus stand dafür vor allem der Nachlass Hildegard Hansches zur Verfügung, der in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten verwahrt wird. Der folgende Beitrag basiert im Wesentlichen auf den publizierten Forschungsergebnissen.

Hildegard Hansche, geboren am 12. Oktober 1896 in Mittenwalde/Brandenburg, wuchs mit vier Geschwistern in der kleinen brandenburgischen Stadt Trebbin auf. Den Besuch des Lyzeums musste sie abbrechen, da ihr Vater aufgrund einer Erblindung seinen Beruf als Dachsteinfabrikant nicht mehr ausüben konnte. Hildegard Hansche besuchte für zwei Jahre das königliche evangelische Lehrerinnen-Seminar in Torgau und unterrichtete anschließend Kinder von polnischen Saisonarbeitern und -arbeiterinnen in Sachsen. Deren schlechte Lebensbedingungen empörten sie und führten dazu, dass sie mit den sozialistischen Ideen der Novemberrevolution von 1918 sympathisierte. Sie selbst bezeichnete

sich als einen „Novembersozialisten“. Hildegard Hansche, im Kaiserreich aufgewachsen, begeisterte sich, wie viele ihrer Generation, für die Jugendbewegung und deren Streben nach einem selbstbestimmten Leben. Auf dem „Freideutschen Jugendtag“, der 1913 auf dem Hohen Meißner stattfand und das letzte große Jugendtreffen vor Beginn des Weltkriegs war, hatte auch sie den Eid abgelegt, „in *innerer Wahrhaftigkeit* das Leben gestalten“ zu wollen.

Durch die sozialreformerischen Strömungen der Jugendbewegung, aber auch ausgelöst durch die Schrecken des Ersten Weltkriegs – der Tod ihres Bruders Berthold und ihres Verlobten Otto Funke hatten aus ihr eine erklärte Pazifistin gemacht – erwuchs der Wunsch, einen Beruf mit mehr sozialem und gesellschaftlichem Engagement auszuüben. Im Jahr 1919 begann Hildegard Hansche eine Ausbildung zur Sozialfürsorgerin an der Sozialen Frauenschule in Mannheim und wechselte nach einem Jahr an die Soziale Frauenschule in Berlin-Schöneberg, die von der Sozialreformerin Alice Salomon geleitet wurde und deren Nachfolgeinstitution die heutige Alice Salomon Hochschule ist. Hildegard Hansche wurde in dieser Zeit, wie sie in ihren 1977 ver-

fassten „Lebensstufen“ schrieb, von links- und national-liberalen Vertreterinnen der ersten Frauenbewegung, vor allem von Marie Bernays, Marianne Weber und Elly Heuss-Knapp beeinflusst.

Nach Abschluss der praxisorientierten Ausbildung im November 1922 wollte Hildegard Hansche ihre Kenntnisse erweitern und machte binnen eines Jahres ihr Diplom für Verwaltungs- und Sozialbeamte an der Universität in Frankfurt am Main. Hier wurde ihr Interesse für Volkswirtschaftslehre geweckt. Sie begann ein Studium an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Frankfurt. 1923 wurde hier das Frankfurter Institut für Sozialforschung gegründet, bei dessen erstem Direktor, dem international renommierten Austromarxisten Carl Grünberg, Hildegard Hansche studierte. Ihre gesamte Ausbildung finanzierte sie selbst durch Nebentätigkeiten, doch als Hildegard Hansche parallel dazu noch ihr Abitur nachholen musste, wurde die Belastung zu groß. Sie erhielt die Möglichkeit Ende 1923 für ein Jahr nach England zu gehen, um dort bei einer Quäker-Familie als Köchin zu arbeiten. Die „Religiöse Gesellschaft der Freunde“ (Quäker) dürfte Hildegard Hansche durch deren pazifistische Grundhaltung und soziales Engagement tief beeindruckt haben. Sie hielt noch lange Kontakt mit den anderen Alumni des internationalen Quäkercolleges Woodbrooke in Birmingham, für das sie ein dreimonatiges Stipendium erhalten hatte.



↑↑ Familienbild, Trebbin 1900. Das Ehepaar Luise (geb. Zoberbier) und August Hansche mit Kindern Martha, Erna, Berthold, Hildegard und Luise

↑ Hildegard Hansche als Stubenälteste in der Pension Wagenschein in Torgau, 1914

Nach ihrer Rückkehr bestand sie das Abitur und schloss das Studium der Volkswirtschaftslehre ab. Im Jahr 1926 wurde sie bei Professor Carl Grünberg über „Entstehung, Wesen und Bedeutung des Kampfes gegen die Trusts in den Vereinigten Staaten“ promoviert. Ebenfalls 1926 trat Hildegard Hansche der SPD bei und wurde Gewerkschaftsmitglied. Sie nahm u. a. an einer Friedenspilgerfahrt nach Frankreich und Belgien zum Gedenken an die Opfer des Ersten Weltkriegs teil. Im selben Jahr begann sie in Berlin als Geschäftsführerin beim „Vaterländischen Frauenverein des Roten Kreuzes“, der damals größten sozialen Frauenorganisation Deutschlands. Es bleibt offen, warum sich die sozial-reformerisch eingestellte Hildegard Hansche beruflich für eine konservative, deutsch-nationale Organisation entschied. 1932 wurde sie jedenfalls fristlos entlassen. Hildegard Hansche vermutet, dass ihre SPD-Mitgliedschaft den Ausschlag dafür gab. Als ihr in Osterburg/Regierungsbezirk Magdeburg eine Stelle als Lehrerin angeboten wurde, kehrte sie in ihren alten, weniger geliebten Beruf zurück.

Den Beginn der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ erlebte Hildegard Hansche in Osterburg. Sie wurde von der Magdeburger Schulbehörde Anfang Mai 1933 entlassen, weil sie protestiert hatte, als nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 zwei SA-Männer die demokratische Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold vom Dach des Oster-

burger Rathauses eingeholt und zerstört hatten. Im Herbst 1933 stellte man sie wieder ein, doch welche Kompromisse sie als Lehrerin unter den NS-Machthabern eingehen musste und welche inneren Konflikten sie aushalten musste, lässt sich nur erahnen. Sie selbst registrierte mit großer Sorge die antisemitischen Anfeindungen und die Verfolgung ihrer jüdischen Freunde und Freundinnen. Walter Kohn, ihre Jugendliebe, hatte als Jude Deutschland verlassen müssen; ihre jüdische Freundin und Berliner Kollegin Helene Borinski war deportiert und ermordet worden. Hildegard Hansche schrieb rückblickend auf diese Zeit, „ich habe zu den Gräueltaten des deutschen Faschismus nicht geschwiegen ... ich hielt treu zu meinen jüdischen Freunden, bemühte mich um sie, und als man sie vernichtete, legte ich Zeugnis ab für sie, auch in der Öffentlichkeit, im Schuldienst.“

Eine Denunziation führte 1942 zur Verhaftung von Hildegard Hansche. Sie hatte einen ihrer Schüler gerügt, der auf der Straße einen als Juden gekennzeichneten Mann angespuckt hatte. Ihr Einschreiten führte in Magdeburg zu einem Prozess, in dem sie wegen „Heimtücke“ angeklagt wurde. Hildegard Hansche wurde zwar aus Mangel an Beweisen freigesprochen, doch statt einer Freilassung nahm die Gestapo sie in „Schutzhaft“ und überstellte sie in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Hildegard Hansche erhielt bei ihrer Einlieferung die Häftlingsnummer 14 267 und



←← Bei der Quäker-Familie Goodwin in Manchester, 1924

← Hildegard Hansche, 1926

↙ „Heiße Tage und Diskussionen laden zum Baden ein.“ Hildegard Hansche und Walter Kohn (rechts) während des Treffens der Weltjugendliga in Freusberg/Sauerland, 1927

↓ Hildegard Hansche mit Schulklasse in Biere, Kreis Kalbe, 1936





den roten Winkel, der sie als politischer Häftling kennzeichnete. In dem 1939 errichteten Konzentrationslager nahe der Stadt Fürstenberg waren bis 1945 insgesamt 132 000 Frauen und 20 000 Männer aus über 40 Nationen inhaftiert, von denen rund 28 000 zu Tode kamen. Hildegard Hansche musste u.a. in der Pelznäherei, bei Siemens in den unmittelbar neben dem Lager errichteten Werkhallen und in der Schreibstube des Schutzhaftlagerführers Edmund Bräuning arbeiten.

Obwohl Hildegard Hansche nach 1945 den Kontakt zu ehemaligen Mithäftlingen pflegte, insbesondere zu einigen Glaubensschwestern sowie zur West-Berliner Gruppe der Lagergemeinschaft Ravensbrück und zur Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), gibt es kaum persönliche Aufzeichnungen über ihre Haftzeit. 1969 befragte die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg Hildegard Hansche zum Tatkomplex Ravensbrück. Dieses Zeugenprotokoll umfasst 13 Seiten und ist wohl die ausführlichste Erklärung, die Hildegard Hansche über ihre Haftzeit abgegeben hat. Weiterhin ist ein Bericht über ihre Befreiung aus dem KZ am 28. April 1945 vorhanden, den sie für den von der VVN 1980 herausgegeben Band

↖ Mit ihrer Freundin „Hebo“, Helene Borinski in Berlin, 1932

↖ Passfoto Hildegard Hansche, 1940

← Während der Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees in Steinhaus am Semmering/Österreich, 1974



←← Mit dem befreundeten Ehepaar Herta und Otto Reinemann, das in die USA emigrierte, in Lindau 1956

← Auf einer Wanderung bei Feldberg mit dem Schwarzwaldverein, 1962

„Das Jahr 1945. Wege in die Freiheit“ verfasste. Darin schildert sie die Befreiung durch die Rote Armee, die sie, von der SS auf den Todesmarsch getrieben, bei Malchow in Mecklenburg erlebte. Nachdem Hildegard Hansche in einem provisorischen Erholungsheim wieder Kraft geschöpft hatte, machte sie sich mit ihrer Lagerfreundin, der Nonne und Seelsorgerin Eva Laubhardt, auf den Weg zur Mutter nach Luckenwalde, südlich von Berlin.

Hildegard Hansche schloss sich ihrer alten Partei, der SPD, erneut an und engagierte sich in der sowjetischen Besatzungszone im Bildungsbereich. Sie nahm ihren Schuldienst wieder auf und wurde zur Kreisschulrätin befördert. 1948 siedelte sie jedoch mit Hilfe von Eva Laubhardt nach Singen in Baden-Württemberg über.

Gründe hierfür mögen der Tod ihrer Mutter 1948 und ihre kritische Haltung zur zwangsweisen Vereinigung von SPD und KPD gewesen sein.

In Singen fand sie keine ihrer beruflichen Qualifikation entsprechende Position und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung 1961 als Lehrerin. Sie kämpfte zum Teil erbittert um die Wiedergutmachung für ihre erlittenen Haftschäden und um die Anerkennung ihrer Qualifikationen.

Aus Protest gegen die Große Koalition von SPD und CDU 1966 trat Hildegard Hansche aus der sozialdemokratischen Partei aus. Obwohl Hildegard Hansche ihren Wohnsitz in Singen erst 1987 endgültig aufgab, wohnte sie seit Ende der 1970er Jahre in Berlin. Dort starb sie am 23. November 1992.



## ***Als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben*** **Von der Idee zur Stiftung**

Das Außergewöhnliche und auch Bewegende an der 1994 gegründeten Dr. Hildegard Hansche Stiftung ist, dass Hildegard Hansche als politisch Verfolgte des NS-Regimes ihre individuelle Wiedergutmachung zur Verfügung stellte, um damit den Gedanken der Völkerverständigung und der Versöhnung zu befördern. Grundkapital der Stiftung bildete nämlich die Summe von 5250 DM, die Hildegard Hansche nach dem Bundesentschädigungsgesetz für 35 Monate Freiheitsentzug erhielt. Um die Anerkennung ihrer „verfolgungsbedingten Minderung der Erwerbsfähigkeit“ – Hildegard Hansche hatte während der KZ-Haft u. a. mehrere Zähne verloren und ihre Sehkraft hatte sich auf einem Augen drastisch verschlechtert – musste sie hart kämpfen. 1958 wurde ihr eine monatliche Entschädigungsrente von zunächst 146 DM zugesprochen, die durch die jährliche Rentenanpassung langsam, aber kontinuierlich stieg. Außerdem wurde ihr eine einmalige Kapitalentschädigung für die Zeit von 1945 bis 1953 in Höhe von 10367,28 DM bewilligt. Diese Gelder hat Hildegard Hansche angespart und durch eine äußerst sparsame Lebensführung auf ein Vermögen von mehr als zwei Millionen DM bis Anfang der 1990er Jahre vergrößert.

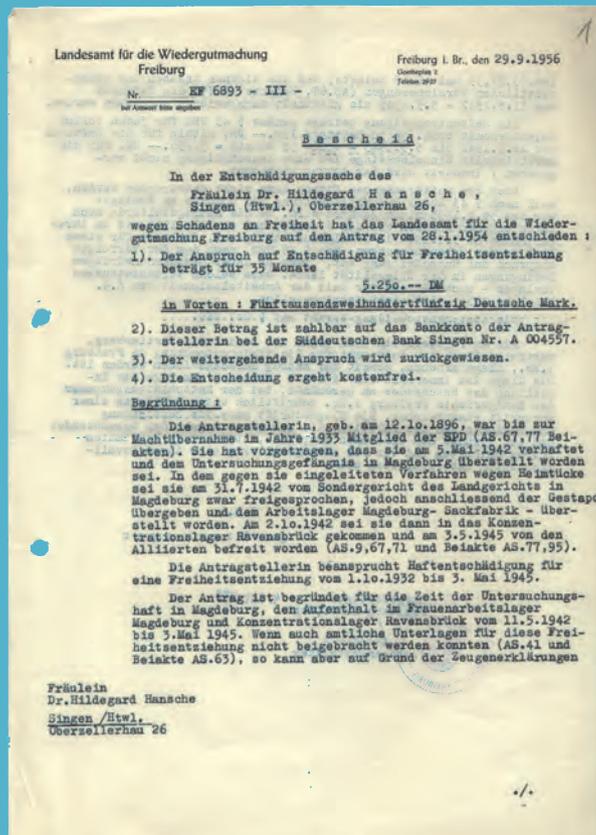
Darüber hinaus besaß sie im brandenburgischen Melensee ein Haus sowie unbebaute Grundstücke in Rehagen und Kummersdorf.

Hildegard Hansche, die selbst ohne eigene Familie geblieben war und keine mehr ihr nahestehenden Verwandten hatte, dachte als 84-Jährige darüber nach, wer Nutznießer ihres Vermögen werden sollte. Die Idee eine Stiftung zu gründen, reifte wohl Ende der 1970er und ließ sie dann nicht mehr los.



Hildegard Hansche träumte von einer internationalen Jugendbegegnungsstätte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, damals noch in der DDR, und später nach dem Mauerfall 1989 in ihrem Haus in Mellensee. Nicht allein die Frage des Stiftungssitzes, sondern auch die der Trägerschaft der Stiftung blieb über Jahre hinweg offen. Hildegard Hansche hatte verschiedenen Organisationen, wie der ihr nahestehenden „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN) oder der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ das Vermögen in Aussicht gestellt. Doch sie widerrief dann immer wieder ihre testamentarische Verfügungen. Der Stiftungs-idee selbst blieb Hildegard Hansche hingegen treu: Es lag ihr am Herzen, Begegnungen zwischen Überlebenden der Konzentrationslager und Jugendlichen zu ermöglichen, Zeugnis über die NS-Verbrechen abzulegen und den Widerstand von KZ-Häftlingen, insbesondere des Frauen-KZ Ravensbrück, für die Nachwelt zu dokumentieren.

Schließlich schien 1992 die Stiftungsgründung in greifbare Nähe gerückt zu sein. Als Sitz der Stiftung entschied sich Hildegard Hansche auf Anraten ihres Rechtsanwalts für die Gedenkstätte Ravensbrück mit



↑ Entschädigungsbescheid, 1956

← Porträt 1952

←← Aquarell „Mein Haus in Mellensee“, 1930er Jahre

Mit dem Haus verbanden sich für die Stifterin Erinnerungen an Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus, aber auch an Verwandte und Freunde.

der Option, den Sitz nach Mellensee verlegen zu können. Am 15. Juli 1991 hatte die bereits über 90 Jahre alte Hildegard Hansche eine Präambel für die zukünftige Stiftung verfasst:

„In dieser Zeit des Umbruchs nach der Wiedervereinigung Deutschlands und nach dem Untergang der Deutschen Demokratischen Republik, 50 Jahre nach dem Überfall des Hitlerregimes auf die Sowjetunion und mehr als 46 Jahre nach dem Tage der Befreiung vom Faschismus am 8. Mai 1945, tut es nach wie vor not, insbesondere den jungen Menschen Deutschlands, aber auch allen jungen Menschen der benachbarten Völker aller Länder klarzumachen, dass der Faschismus nur im Kampf besiegt werden konnte, und die Jugend der Welt aufgerufen bleibt, zu diesem Kampf auch heute noch und in Zukunft bereit zu sein.“ Der in der

Präambel enthaltende Aufruf zum Kampf stieß jedoch bei der Brandenburgischen Stiftungsaufsicht auf Ablehnung, da im Potsdamer Innenministerium Zweifel bestanden, ob unter dem Begriff „Kampf“ nicht auch „bewaffneter Kampf“ verstanden werden könnte und der Stiftungszweck damit im Widerspruch zur geltenden Rechtsordnung der Bundesrepublik stehen würde. Außerdem wurde die Verbindung der Stiftung mit dem ostdeutschen „Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener e.V.“ (IVVdN) und der westdeutschen VVN kritisiert. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit wurde der Stiftung verweigert. Vielleicht ist eine Erklärung für die restriktive, skandalöse Entscheidung der Stiftungsaufsicht, dass die neuen Bundesländer erst zwei Jahre zuvor, nämlich



←← Die Überlebende Irmgard Konrad begrüßt Hildegard Hansche beim 40. Jahrestag der Befreiung in Ravensbrück, 1985

← Hildegard Hansche im Seniorenheim bei einer der vielen Besprechungen zur Stiftungsgründung, Berlin, Lichterfelde-Ost, 1991

bekanntermaßen 1990, der westdeutschen Rechts- und Verfassungsordnung beigetreten waren. Falls eine gewisse Unsicherheit in der Rechtspraxis bestand, galt möglicherweise die Devise, im Zweifel härter vorzugehen. Außerdem schien kurz nach der Wiedervereinigung der Begriff „Antifaschismus“ per se kontaminiert zu sein, da er unisono mit der DDR-Staatsdoktrin vom Antifaschismus gleichgesetzt wurde.

Ohne Frage hat die Stifterin diese Zurückweisung tief gekränkt. Enttäuscht, aber nicht entmutigt erläuterte sie daraufhin dem damaligen Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Manfred Stolpe, ihre Haltung: „Der Grund für meine Verurteilung war, dass ich mich als humanistisch denkender Mensch dem Antifaschismus verschrieben hatte, um die Gräueltaten des deutschen Faschismus, des NS-Regimes, in der ganzen Welt nicht mitverantworten zu müssen. Ich habe dazu nicht geschwiegen.“

Das Genehmigungsverfahren für die Stiftung zog sich in die Länge und die Stifterin konnte die Stiftungsgründung nicht mehr selbst erleben. Sie starb im Alter von 96 Jahren. Entsprechend ihrem testamentarischen Vermächtnis wurde am 18. Februar 1994 – fast zwei Jahre nach ihrem Tod – die Dr. Hildegard Hansche Stiftung als unabhängige gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet und mit neu erarbeiteter Präambel durch die Stiftungsaufsicht des Landes Brandenburg genehmigt. (siehe S. 28ff.)

Der Aufsichtsrat der Stiftung ist seit 20 Jahren fast konstant besetzt geblieben. Unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Klaus Eschen, Richter am Verfassungsgerichtshof Berlin a.D., gehören seit 1994 Dr. Peter Fischer, vormals Zentralrat der Juden in Deutschland, und Ursula Barthelmeß-Weller, Malerin sowie Kinder- und Jugendtherapeutin, dem Gremium an. Edith Sparmann, Überlebende des Frauen-KZ Ravensbrück und langjährige Generalsekretärin des Internationalen Ravensbrück Komitees, war ebenfalls ein Aufsichtsratsmitglied der ersten Stunde. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie ihr Amt niederlegen. Seit 2009 hat nunmehr Dr. Eva Bäckerová, ebenfalls KZ-Überlebende, einen Sitz im Kuratorium. (siehe S. 25) Die frühere Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Sigrid Jacobeit, war bis zu ihrer Pensionierung Mitglied des Aufsichtsrats. Seit 2005 ist Dr. Insa Eschebach, die jetzige Gedenkstättenleiterin, Mitglied des Aufsichtsrats.

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung verfügt über ein Grundstockvermögen von gut einer Million Euro. Sie hat in ihrem 20jährigen Bestehen vielfältige Projekte gefördert und eigene Vorhaben realisiert. Um die Leistungsfähigkeit der Stiftung langfristig zu stärken, werden neben Spenden und Drittmittel zukünftig auch Zustiftungen eingeworben.



## Die Tätigkeit der Stiftung

Die Stiftung fördert Projekte anderer Träger, verwirklicht aber auch eigene Vorhaben. Bisher wurden über 250 Projekte unterstützt oder selbst initiiert. Die Entscheidung über die Projektförderung trifft der Vorstand auf Grundlage der Satzung und der Förderrichtlinien der Stiftung, wobei nicht alle Zwecke der Stiftung gleichzeitig und in gleichem Maße gefördert werden können. Schon bei Gründung der Stiftung war klar, dass die Zeugen und Zeuginnen der nationalsozialistischen Verbrechen in den Konzentrationslagern nur noch eine begrenzte Zeit für die lebendige Vermittlung ihrer Erfahrungen zur Verfügung stehen werden. In der verbleibenden Zeit sieht die Stiftung deshalb die Förderung der Begegnung von Jugendlichen mit KZ-Überlebenden insbesondere des Frauen-KZ Ravensbrück und die Dokumentation ihrer Lebensgeschichten als vorrangig an. Neben einer Vielzahl von Zeitzeugen- und Zeitzeuginnengesprächen in Schulen, Freizeiteinrichtungen und Gedenkstätten, unterstützte die Stiftung in den 20 Jahren ihres Bestehens biografische Recherchen und Videointerviews, vorrangig von ehemaligen Häftlingen des Frauen-KZ Ravensbrück, die in verschiedene Publikationen, Videoarchive und Filme Eingang fanden. So

finanzierte die Stiftung sechs Videoaufzeichnungen der Filmemacherin Loretta Walz, die sich bereits seit Jahrzehnten für ein Archiv der Erinnerung engagiert ([www.loretta-walz.de](http://www.loretta-walz.de)). Als eigenen Beitrag, eine dieser Lebensgeschichten für Jugendliche erfahrbar zu machen, publizierte die Stiftung 2005 in Zusammenarbeit mit [waidak media e. V.](http://waidakmedia.e.v.) ([www.waidak.de](http://www.waidak.de)) eine CD-ROM zum Leben der Ravensbrück-Überlebenden Elisabeth Jäger (S. 27). Fragen von Jugendlichen, auf die Elisabeth Jäger in einer Vielzahl von Gesprächen geantwortet hat, werden hier mit Ausschnitten aus dem 2003 von der Stiftung geförderten lebensgeschichtlichen Videointerview von Loretta Walz sowie mit vielen Fotos aus dem Privatbestand von Elisabeth Jäger in einer interaktiven Form kombiniert. Die Auseinandersetzung mit Strukturen und Geschehnissen an den Orten der ehemaligen Konzentrationslager, insbesondere des Frauen-KZ Ravensbrück, über Workcamps, Projektstage und in begrenztem Maße auch in der Forschung, bilden einen weiteren Schwerpunkt der Tätigkeit der Stiftung. Hier geht es vor allem darum, innovative Formen dieser Auseinandersetzung, wie zum Beispiel im Projekt „ZeitSchritte – ein anderer Weg in die Gedenkstätte“, zu befördern.



↑ Publikation der Erfahrungen des Projekts „ZeitSchritte“, das von der Stiftung sowohl in der Entstehung als auch in der Realisierungsphase gefördert wurde

↖ Interaktive CD-ROM zur Lebensgeschichte der Ravensbrück-Überlebenden Elisabeth (Lisl) Jäger

← Buchcover der Biografie von Helen Ernst, 2002. Hans Hübner schreibt in diesem Buch: „Dank geht an die Dr. Hildegard Hansche Stiftung, die mir im Jahr 2000 eine Studienreise in die Schweiz bis nach Fontana Martina ermöglichte.“

Für eine selbständige Beschäftigung von Jugendlichen mit konkreten Strukturen des Lagers gab die Stiftung 1998 Arbeitsmappen für einen Projekttag zum Thema „Einweisung in das Frauen-KZ Ravensbrück“ heraus, mit denen die Mechanismen der Entwürdigung der Frauen bei ihrer Einlieferung herausgearbeitet werden können. Der Anregung zur Spurensuche vor Ort diente der 1999 von der Stiftung ausgeschriebene Schüler- und Schülerinnenwettbewerb zum Thema „Spuren entlang der Strecke der Todesmärsche des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück“ und eine Veröffentlichung über die Ravensbrücker Todesmärsche, die 2001 in der Publikationsreihe der Stiftung erschien.

Eine kontinuierliche Unterstützung erfuhren die Bemühungen der Initiative für einen „Gedenkort KZ Uckermark“ e. V. ([www.gedenkort-kz-uckermark.de](http://www.gedenkort-kz-uckermark.de)) um die Erforschung, Freilegung und Bekanntmachung des mit Ravensbrück eng verbundenen ehemaligen „Jugendschutzlagers“ Uckermark. Gefördert wurden auch Initiativen für die Neugestaltung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg/Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt oder der Druck eines pädagogischen Materials zu zwei Außenlagern des KZ Ravensbrück in Neubrandenburg. Die Förderung umfangreicher wissenschaftlicher Forschungen ist der Stiftung nicht möglich. Mehrfach wurde jedoch ein jährlich stattfindender Workshop unterstützt, in dem sich wissenschaftliche Nachwuchskräfte über neue Forschungen zur Geschichte der Konzentrations-



2001 unterstützte die Stiftung die Erstellung von Infotafeln und Hinweisschildern während des jährlichen Bauamps auf dem Gelände des ehemaligen „Jugendschutzlagers“ Uckermark

lager austauschen. Die Ergebnisse geförderter Archivrecherchen flossen vor allem in das Gedenkbuch Ravensbrück ein. Kreative, künstlerische Projekte von Jugendlichen waren stets Höhepunkte der Fördertätigkeit. In Erinnerung bleiben die beeindruckenden Aufführungen der „Ravensbrücker Ballade“ von Hedda Zinner durch das Straßentheater Gransee und die lebhaften Diskussionen der Akteure mit dem damaligen Vorstandsmitglied Elisabeth Jäger bei der Erarbeitung des Stückes.

Eine gelungene Form der kreativen Auseinandersetzung waren auch die von der Stiftung geförderten mehrtägigen Projekte des Oberstufenzentrums Druck- und Medientechnik Berlin. In ihnen setzten die Schü-



Historybag – Projekt des OSZ Druck- und Medientechnik Berlin: Die soeben in der Werkstatt in Ravensbrück bedruckten Beutel müssen nur noch trocknen, 2013

ler und Schülerinnen ihre in Ravensbrück gewonnenen Eindrücke in Grafiken um, die 2004 als Plakate und 2013 auf Beutel in einer eigens eingerichteten Werkstatt in der Gedenkstätte gedruckt wurden. Im Projekt von 2010 hatten die Teilnehmenden die Gelegenheit zu einem intensiven Gespräch mit einer Überlebenden in Ravensbrück. Die entstandenen Bilder spiegelten beeindruckend die Reflexionen zu der erfahrenen Verfolgungsgeschichte wider und wurden in der Ausstellung „Rozsi“, eine Bildergeschichte“ gezeigt.

Im Bestreben, künstlerische Zeugnisse der Selbstbehaftung von ehemaligen Häftlingen des Frauen-KZ Ravensbrück einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu

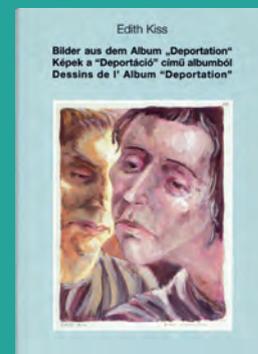
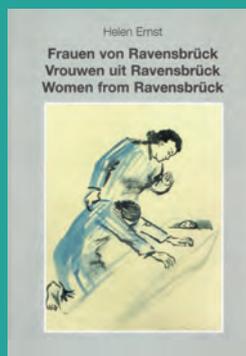


Szenenfoto einer Aufführung der „Ravensbrücker Ballade“ von Hedda Zinner durch das Jugendstraßentheater Gransee, 1998

machen, publizierte die Stiftung von 1998 bis 2002 vier Kartenmappen mit jeweils acht Zeichnungen, die entweder im Lager entstanden waren oder einen Versuch darstellten, die Lagererfahrungen zu verarbeiten. Jeweils ergänzt durch eine dreisprachige biografische Einordnung in deutscher, englischer und in der Muttersprache der Künstlerin, erschienen die Kartensets zumeist parallel zu entsprechenden Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück. Projekte gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit heute wurden vor allem gefördert, wenn sie einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannten. In absehbarer Zukunft werden solche Projekte sicher stärker in den Fokus der Stiftung treten.



Kartenmappen der Stiftung  
Die erste Mappe enthielt Fotos  
von den Außenanlagen der  
Gedenkstätte.





## Das Ravensbrücker Generationenforum

Im Jahr 2005 entstand die Idee, in einem stiftungseigenen Projekt Jugendlichen am historischen Ort des ehemaligen Frauen-KZ eine mehrtägige Begegnung mit drei bis fünf Ravensbrück-Überlebenden aus verschiedenen Ländern zu ermöglichen. Das Angebot richtet sich seitdem jährlich an etwa 40 Jugendliche zwischen 13 und 26 Jahren. Unabhängig von ihren unterschiedlichen Erwartungen, Erfahrungen und Kenntnissen, gilt das Hauptinteresse aller Teilnehmenden den Überlebenden.

Zu Beginn entscheiden sich die Jugendlichen, welche Lebensgeschichte sie näher kennenlernen wollen. Zwar fällt die Entscheidung meist sehr schwer, doch ermöglicht die Arbeit in Kleingruppen intensive Gespräche mit der oder dem Überlebenden, so dass viele Jugend-

*„Ich würde jederzeit wieder kommen, weil man jedes Mal wieder neue Erfahrungen und Empfindungen mit nach Hause bringt, die dann auch für den eigenen Alltag wichtig werden. Insbesondere der Umgang mit den Mitmenschen und deren Erlebnisse ist für mich eine Erfahrung, die ich auf jeden Fall mit in meinen Alltag nehme. Dank für die aufregende und erfahrungsreiche Zeit in Ravensbrück!“*

Larissa N.

liche diese Form der persönlichen Auseinandersetzung mit Geschichte als eine einmalige und besondere Erfahrung mitnehmen. Darüber hinaus gibt es vielfältige Gelegenheiten der Begegnung und des Austausches – in thematischen Arbeitsgruppen und Diskussionen, nach dem gemeinsamen Anschauen eines Films oder Theaterstücks, beim Essen, bei einer Bootsfahrt oder einem Grillabend.

Viele Teilnehmende äußerten den Wunsch, die Gedenkstätte intensiver kennenzulernen und mehr über einzelne Aspekte des Lagerlebens zu erfahren. Deshalb enthält das Programm Angebote, die entsprechend der individuellen Interessen genutzt werden können. Solche Angebote sind z. B. Exkursionen zu ansonsten schwer zugänglichen Orten des ehemaligen Lagerkomplexes, Archivrecherchen zu ausgewählten Themen, Führungen durch ständige oder temporäre Ausstellungen, wie zu den SS-Aufseherinnen, oder die Auseinandersetzung mit künstlerischen Zeugnissen der Selbstbehauptung von Häftlingen. Meist beteiligen sich auch die Überlebenden daran und beantworten bereitwillig Fragen oder initiieren selbst solche thematischen Angebote, wie Peter Havaš als ehemaliger Insasse des



↑↑ Interview mit Eva Bäckerova am Ufer des Schwedtsees während des 3. Ravensbrücker Generationenforums 2007

↑ Mit Peter Havaš auf dem Gelände des ehemaligen Männerlagers während des 7. Generationenforums 2011

Männerlagers zu diesem wenig bekannten Teil der Geschichte des KZ Ravensbrück.

Alle Foren wurden in unterschiedlichen Formen – in Radiosendungen, Videoaufzeichnungen oder Fototagebüchern – dokumentiert und Videointerviews von den Überlebenden erstellt. Das in der Struktur kontinuierliche, in den Inhalten jedoch flexible Generationenforum bietet die Möglichkeit, gemeinsam Neues auszuprobieren, beizubehalten oder zu verwerfen und zugleich nach Formen des Gedenkens für die Zeit ohne Zeitzeugen zu suchen. Dazu werden zunehmend auch Nachkommen von Überlebenden in die Gestaltung des Programms einbezogen. Obwohl bereits nach dem ersten Forum die Veranstaltung von drei auf vier Tage ver-

*„Ich habe gelernt, wie wichtig der Mut zum Überleben ist. Ich hätte nie gedacht, dass Menschen, die so Schlimmes erlebt haben, so positiv in die Zukunft gucken könnten. Vielen Dank für die Erfahrung.“* Paul Z.

längert wurde, um mehr Raum für Reflexion, Verarbeitung und Entspannung zu schaffen, erscheint die Zeit immer zu kurz. Viele Teilnehmenden kommen noch einmal wieder – um „ihre“ Überlebenden wieder zu treffen, andere näher kennenzulernen oder noch nicht genutzte Angebote wahrzunehmen.

Auch für die Überlebenden wurde das Generationenforum zu einem festen Termin im Jahr. Wir bemühen



Gruppenbild mit Teilnehmenden des 3. Generationenforums 2007

uns, die Belastungen, die eine solche mehrtägige Begegnung für sie unweigerlich mit sich bringt, zu mildern – durch eine intensive Betreuung, die Einladung von Begleitpersonen, entlastende Programmpunkte in Ravensbrück und entspannende Aufenthalte in Berlin. Sie sollen sich trotz ihrer bedrückenden Erinnerungen mit uns und den Jugendlichen wohl und geborgen fühlen. Die Überlebenden belohnten unsere Bemühungen durch ihre Bereitschaft, Jahr für Jahr wieder zu kommen, sofern ihre Gesundheit dies zuließ.

Finanzielle Unterstützung erfährt das Projekt vor allem durch die Bezuschussung von Reisekosten der Überlebenden durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. So hat sich das Ravens-



Mit dem damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff nach einem Gespräch im Schloss Bellevue 2011

brücker Generationenforum zu einem „Leuchtturm“ der gedenkstättenpädagogischen Arbeit und einer gelungenen Kooperation der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, der Dr. Hildegard Hansche Stiftung und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück entwickelt.

*„Beim Generationenforum hat mir sehr gefallen, dass man so viele Fragen stellen konnte, wie man wollte. Die Überlebenden waren sehr offen, was ich sehr zu schätzen weiß, da sie einem wirklich alle Fragen, die man hatte, beantwortet haben.“*

Mareike J.



**Eva Bäckerová** wurde 1940 in einer jüdischen Familie in Kežmarok in der Slowakei geboren. 1942, als die Transporte von dort in die Vernichtungslager begannen, tauchte die Familie unter. Die zweijährige Eva wurde zu einer fremden Familie gegeben, die Eltern versteckten sich mit der jüngeren Schwester Magdalena. 1944 holten sie auch Eva in ihr Versteck, wurden aber im Dezember 1944 denunziert und nach Ravensbrück deportiert. Hier starb die Schwester. Eva wurde mit der Mutter nach Bergen-Belsen verschleppt. Dort erlebte sie die Befreiung. Ihr Vater wurde im Mauthausener KZ-Außenlager Ebensee ermordet. Eva wurde nach dem Krieg Lehrerin und lebt heute in Košice. Sie ist Vizepräsidentin des Internationalen Ravensbrück Komitees und seit 2009 Mitglied im Aufsichtsrat der Dr. Hildegard Hansche Stiftung. Sie nimmt seit 2007, mit einer Unterbrechung 2013, am Generationenforum teil.



**Ágnes Bartha** wurde 1922 in einer jüdischen Familie in Dunaföldvár in Ungarn geboren. Nachdem sich ihr nichtjüdischer Mann auf Druck seiner Familie von ihr scheiden ließ und ihr damit den schützenden Status einer „Mischehe“ entzog, kam sie im Zuge der Razzien gegen Budapest Juden im November 1944 nach Ravensbrück. Mit etwa 80 ungarischen Jüdinnen musste Ágnes im KZ-Außenlager Genshagen Zwangsarbeit für Daimler-Benz leisten. Ihre Eltern überlebten den Holocaust nicht und auch von den 21 verschleppten Familienmitgliedern kehrte niemand zurück. Ágnes arbeitete nach dem Krieg als Fotografin. Sie lebt heute in Budapest und kam 2005 und 2006 zum Generationenforum nach Ravensbrück. Inzwischen ist sie leider nicht mehr in der Lage zu reisen.



**Anika Bremell** wurde 1918 in Amsterdam geboren. Im Juli 1942 schloss sie sich der holländisch-französischen Widerstandsbewegung an. Der Verrat der Gruppe führte zu ihrer Verhaftung und Überführung ins KZ Ravensbrück als so genannter „Nacht-und-Nebel-Häftling“ im April 1944. Nach dem Krieg lebte sie in Göteborg und arbeitete als Dolmetscherin. 1949 trat Anika als Belastungszeugin im Rastatt-Prozess gegen den KZ-Kommandanten Fritz Suhren und den SS-Arbeitseinsatzführer Hans Pflaum auf. Sie kam 2005 in Begleitung von Sten Olsson, einem Fahrer der „Weißen Busse“, zum Generationenforum. Tausende KZ-Häftlinge, darunter auch Anika Bremell, waren im Frühjahr 1945 durch die „Aktion der Weißen Busse“, einer skandinavischen Rettungsinitiative, vorzeitig befreit worden. Anika Bremell starb 2008 in Schweden.



**Batsheva Dagan**, geboren 1925 in einer jüdischen Familie im polnischen Łódź, floh 1942 mit gefälschten Papieren aus dem Ghetto Radom und wurde nach Deutschland als Dienstmädchen zwangsverpflichtet. Sie wurde denunziert, verhaftet und in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert. Im Januar 1945 erreichte sie mit einem Räumungstransport das Frauen-KZ Ravensbrück, von wo aus sie schon bald in das KZ-Außenlager Malchow weitertransportiert wurde. Von ihrer 11-köpfigen Familie haben sieben den Holocaust nicht überlebt. Heute lebt Batsheva in Holon bei Tel Aviv, ist Psychologin, Autorin von Kinderbüchern und Gedichtbänden sowie Dozentin in der Gedenkstätte Yad Vashem. Sie nimmt seit 2005, mit einer Unterbrechung 2013, jährlich am Generationenforum teil.



**Galina Gisbrecht** wurde 1939 in der Nähe von Vitebsk in Weißrussland geboren. Nachdem sie miterleben musste, wie ihr Vater als Partisan von Deutschen erschossen wurde, wurde sie im September 1943 mit ihrer Mutter nach Auschwitz deportiert. Dort starb die Mutter im Dezember 1943 und Galina blieb als vierjähriges Mädchen allein im Lager zurück. Mit zehn anderen Kindern wurde sie im Januar 1945 nach Ravensbrück gebracht, wo sich sowjetische Kriegsgefangene der Kinder annahmen. Galina fand eine Lagermutter, die sie nach der Befreiung mit nach Moskau nahm und später adoptierte. Heute lebt Galina Gisbrecht in Borissow in Weißrussland. Sie kam von 2008 bis 2010 zum Generationenforum. 2013 stand ihre Verfolgungsgeschichte in Auschwitz und Ravensbrück im Mittelpunkt des 9. Generationenforums.



**Peter Havaš** wurde 1935 in einer jüdischen Familie in Spišská Nová Ves in der Slowakei geboren. Sein Vater wurde 1942 verhaftet und im KZ Majdanek ermordet. Peter wurde mit der Mutter und den Großeltern nach Auschwitz deportiert, der Transport aber gleich nach Ravensbrück weitergeleitet. Peter und sein Großvater kamen ins Männerlager, wo sie getrennt wurden. Mit neun Jahren bekam er den roten Winkel eines politischen Gefangenen und arbeitete in der Küche. Im April 1945 wurde er in das KZ-Außenlager Wöbbelin verlegt und erlebte dort die Befreiung. Durch beharrliches Suchen gelang es ihm, seine Mutter im Auffanglazarett in Bergen-Belsen aufzuspüren. Peter Havaš wurde nach dem Krieg Professor für Architektur und lebt heute in Bratislava. Er nimmt seit 2007 – mit Unterbrechungen 2008 und 2013 – am Generationenforum teil.



**Elisabeth (Lisl) Jäger**, 1924 in Wien geboren, beteiligte sich mit ihrer ganzen Familie nach der Annexion Österreichs am antifaschistischen Widerstand. Im Juli 1941 wurde sie verhaftet. Verurteilt wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftersetzung, musste sie drei Jahre im Gefängnis verbringen. Im September 1944 wurde Lisl in das Frauen-KZ Ravensbrück deportiert und hat dort viel Solidarität erfahren. Ihr Bruder Bruno wurde von den Nazis ermordet. Nach der Befreiung kehrte sie erst nach Österreich zurück, übersiedelte aber 1950 in die DDR, wo sie Journalistik studierte. Von 1996 bis 1999 war sie Mitglied im Vorstand der Dr. Hildegard Hansche Stiftung. Sie lebt heute in Berlin und nahm 2005, 2006 und 2007 am Generationenforum teil.



**Margrit Wreschner-Rustow** kam 1925 in einer jüdischen Familie in Frankfurt a. M. zur Welt. Nach der Machtübernahme der Nazis emigrierte sie mit ihrer Familie 1935 nach Amsterdam, wo ihr Vater bald verstarb. Im November 1943 wurden Margrit, ihre Mutter und ihre Schwester Charlotte nach einer kurzen Zeit im Versteck festgenommen und nach einem Aufenthalt im Durchgangslager Westerbork im Februar 1944 nach Ravensbrück deportiert. Hier starb die Mutter. Margrit musste Zwangsarbeit in den Ravensbrücker Siemens-Werkstätten leisten und wurde mit ihrer Schwester noch kurz vor der Befreiung in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Nach dem Krieg wurde sie Psychoanalytikerin und lebt heute in New York. Seit 2008 kommt sie – mit einer Unterbrechung 2013 – zum Generationenforum.

*„Solche Begegnungen an einem realen Ort zu machen und unterschiedliche Generationen zusammenzubringen, ist die beste Methode, um die Erinnerungen der Überlebenden zu hören und auch bildlich und räumlich zu erleben, um diese dann weiterzugeben.“*

**Ayten Yildirim**,  
Sozialpädagogin, ReachIna – der  
Mädchenstadtteilladen von Out-  
reach in Berlin-Neukölln

# Satzung der Dr. Hildegard Hansche Stiftung vom 4. Februar 1994

(Geändert durch Beschluss des Aufsichtsrats vom 30. August 1996 in § 8 Abs. 2 und vom 15. Juni 2010 in den §§ 3, 6 und 9)

## Präambel

Dr. rer. pol. Hildegard Hansche (1896–1992) war bis zu ihrer Befreiung durch die Rote Armee Häftlingsfrau im Konzentrationslager Ravensbrück. Sie war dort eine der Frauen, von denen es in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück heißt:

*Sie sind unser aller Mütter und Schwestern, ja, ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihre zarten schwächtigen Körper wie stählerne Schutzschilde durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor euch und eure Zukunft gestellt hätten.*

## § 1 Name, Sitz

Die Stiftung führt den Namen

### **Dr. Hildegard Hansche Stiftung.**

Die Stiftung ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in 16798 Fürstenberg, Straße der Nationen, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Land Brandenburg.

Sobald die rechtlichen und tatsächlichen Voraussetzungen dafür vorliegen, kann der Sitz der Stiftung durch Beschluss des Aufsichtsrats in das Haus in 15806 Mellensee, Klausdorfer Str. 18, verlegt werden.

## § 2 Zweck der Stiftung

Zweck der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung sowie die Unterstützung der Völkerverständigung.

1. Junge Frauen und junge Männer aller Länder sollen in der Stiftung Begegnungen mit ehemaligen Häftlingsfrauen und Häftlingen verwirklichen. Sie ist Begegnungs- und Lernort für Jugendliche unterschiedlicher sozialer und nationaler Herkunft sowie weltanschaulicher Überzeugung, um aufeinander zuzugehen, das Gespräch zu suchen und sich fortzubilden. Forschungen über den Widerstand gegen den Faschismus und über die Verfolgung und Unterdrückung während der Nazizeit sollen gefördert werden, mit einem Schwerpunkt bei der Erforschung des Schicksals der Häftlingsfrauen und der Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück.

Förderrichtlinien werden vom Vorstand im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat festgelegt.

Die Stiftung soll im In- und Ausland lokale Bestrebungen unterstützen, Spuren des Widerstandes und Spuren des Terrors zu sichern und zu dokumentieren.

2. Die vorstehend nur beispielhaft aufgezählten Wege zur Verwirklichung des Stiftungszwecks sollen von den Organen der Stiftung phantasievoll unter Einsatz auch modernster Techniken begangen werden.

3. Die Ergebnisse der Stiftungsarbeit sollen in öffentlichkeitswirksamen Präsentationsformen unter Benennung der „Dr. Hildegard Hansche Stiftung“ publiziert werden.

4. Die Stiftung wird die Grabstelle von Dr. Hildegard Hansche auf dem Friedhof in Luckenwalde erhalten und pflegen.

## § 3 Gemeinnützigkeit

Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mittel der Stiftung dürfen nur für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen oder sonstige Vermögenszuwendungen begünstigt werden. Maßstab sind die Regelungen für den öffentlichen Dienst des Landes Brandenburg.

## § 4 Stiftungsvermögen

Das Stiftungsvermögen ist der Stiftung auf Dauer gewidmet. Die in das Stiftungsvermögen eingebrachten unbebauten Grundstücke dürfen verkauft werden. Der Erlös ist dem Stiftungsvermögen zuzuführen. Das Haus Mellensee ist durch entsprechende Pflege in seinem Substanzwert zu erhalten. Für die Dauer der Stiftung besteht für das Anwesen in Mellensee, Klausdorfer Str. 18 ein Veräußerungsverbot.

Die Ziele der Stiftung sollen durch den Einsatz der Erträge des Stiftungsvermögens verwirklicht werden. Ist der Stifterwille anders nicht zu verwirklichen, können mit Zustimmung des Aufsichtsrats Teile des Stiftungsvermögens, aber nicht mehr als insgesamt 20 v. H. des Gesamtvermögens, angegriffen werden. Durch eine solche Maßnahme muss der Fortbestand der Stiftung gewährleistet werden. In den Folgejahren ist der so eingesetzte Betrag jedoch so weit wie möglich dem Stiftungsvermögen wieder zuzuführen.

## § 5 Stiftungsorgane

Organe der Stiftung sind der Vorstand und der Aufsichtsrat. Die Mitglieder der Stiftungsorgane sind ehrenamtlich tätig.

Die Einrichtung einer Schirmherrschaft kann angestrebt werden.

## § 6 Vorstand

Der Vorstand wird vom Aufsichtsrat für eine Amtszeit von vier Jahren bestellt.

Der Vorstand besteht aus drei, mindestens aber aus zwei Personen. Je zwei Vorstandsmitglieder sind gemeinschaftlich zur Vertretung der Stiftung berechtigt.

Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Bei Streitigkeiten von Vorstandsmitgliedern mit der Stiftung vertritt die Vorsitzende/der Vorsitzende des Aufsichtsrats die Stiftung.

Der Vorstand führt die Geschäfte ohne jede Vergütung. Reise- und Übernachtungskosten werden gegen Nachweis erstattet. Für die ehrenamtliche Tätigkeit von Vorstandsmitgliedern in Projekten der Stiftung kann der Vorstand eine Vergütung nach Maßgabe der jeweils geltenden steuerrechtlichen Bestimmungen beschließen.

Der Aufsichtsrat ist befugt, ein Vorstandsmitglied oder eine dritte Person mit den Geschäftsführungsaufgaben zu betrauen. In diesem Fall vertritt die Vorsitzende/der Vorsitzende des Aufsichtsrats die Stiftung beim Abschluss, der Änderung und der Aufhebung des Anstellungsvertrages, der ein Entgelt vorsehen soll (§ 3 Abs. 2).

Der Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden.

Vorstandsmitglieder können vom Aufsichtsrat jederzeit aus wichtigem Grund abberufen werden. Die Nachfolger ausscheidender Mitglieder werden für eine volle Amtszeit bestellt.

## § 7 Aufsichtsrat

1. Der Aufsichtsrat besteht aus fünf Mitgliedern. Der erste Aufsichtsrat und sein Vorsitzender werden vom Testamentsvollstrecker des Nachlasses von Frau Dr. Hildegard Hansche auf die Dauer von vier Jahren bestellt. Die Bestellung erfolgt schriftlich gegenüber der Stiftungsaufsichtsbehörde mit der Einreichung dieser Stiftungsurkunde. Wiederwahl nach Zif. 2 ist zulässig.

2. Geborenes Mitglied des Aufsichtsrats ist immer die jeweilige Leiterin/der jeweilige Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgischer Gedenkstätten.

Scheidet ein Mitglied des Aufsichtsrats aus oder ist seine Amtszeit beendet, gilt für die nicht laut dieser Satzung bestimmten Mitglieder des Aufsichtsrats:

a) Bei Ausscheiden lediglich eines Aufsichtsratsmitglieds wählen die verbleibenden Mitglieder den Nachfolger.

b) Bei Ablauf der Amtszeit mehrerer Aufsichtsratsmitglieder tritt der bisherige Aufsichtsrat noch einmal zusammen und wählt die satzungsmäßige Anzahl der Nachfolger im Amt.

Notfalls bestimmt das geborene Aufsichtsratsmitglied die Nachfolger.

3. Der Aufsichtsrat wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende/einen Vorsitzenden und eine stellvertretende Vorsitzende/einen stellvertretenden Vorsitzenden.

Der Aufsichtsrat soll mindestens einmal im Jahr zusammen treten.

4. Der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung des Vorstands zu überwachen und sich zu diesem Zweck über die Angelegenheiten der Stiftung Bericht erstatten zu lassen. Er kann selbst oder durch einzelne von ihm zu bestimmende Mitglieder die Bücher und Schriften der Stiftung einsehen sowie den Bestand des Stiftungsvermögens untersuchen.

Die jährliche Entlastung des Vorstands erfolgt durch den Aufsichtsrat.

Der Aufsichtsrat hat jährlich drei Monate nach Errichtung der Bilanz und

Jahresrechnung beide zu prüfen und gegebenenfalls zu genehmigen. Der Aufsichtsrat berät den Vorstand bei der Verwirklichung des Stiftungszwecks. Bei größeren Geschäften und Projekten, die im Einzelfall Ausgaben in Höhe von mehr als 10 000 € erfordern, hat der Aufsichtsrat ein Anhörungsrecht vor der Beschlussfassung des Vorstands.

Vorbehaltlich bestehender Genehmigungserfordernisse kann der Aufsichtsrat mit Mehrheit von  $\frac{3}{4}$  seiner Stimmen die Satzung ändern.

Der Aufsichtsrat übt seine Tätigkeit ohne jede Vergütung aus. Reise- und Übernachtungskosten werden gegen Nachweis vergütet (§ 3 Abs. 2).

### § 8 Beschlussfassung

Ein Stiftungsorgan ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend sind. Beschlüsse kommen mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen zustande. Enthaltungen gelten als nicht abgegebene Stimme. Wenn sich bei Abstimmungen Stimmgleichheit ergibt, entscheidet die Stimme der Vorsitzenden/des Vorsitzenden des jeweiligen Stiftungsorgans.

Zu den Sitzungen des Vorstandes und des Aufsichtsrats wird mit einer Frist von 10 Tagen unter Benennung der Tagesordnung schriftlich eingeladen.

### § 9 Auflösung

Bei Auflösung oder Aufhebung der Stiftung oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Stiftungsvermögen an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die das ihr zufallende Vermögen der Stiftung als Sondervermögen für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu verwalten und im Sinne des Stiftungszwecks der Dr. Hildegard Hansche Stiftung zu verwenden hat.

### § 10 Aufsicht

Die Stiftungsaufsicht führt die zuständige Behörde des Landes Brandenburg.

Der Stiftungsbehörde ist unaufgefordert der jeweilige Jahresabschluss mit dem Prüfungsvermerk des Aufsichtsrats vorzulegen.

Unabhängig von den gesetzlichen Genehmigungsvorschriften sind Beschlüsse über Satzungsänderungen, eine Zusammenlegung der Stiftung mit einer anderen Stiftung und die Auflösung dem zuständigen Finanzamt anzuzeigen.

## Vorstandsmitglieder Dr. Hildegard Hansche Stiftung

1994–1995

Helga Luther, Überlebende des Frauen-KZ Ravensbrück

1994–1999

Christian von Gélieu, Richter

1994–2002

Eberhard Dentzer, Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück (Vorsitz)

1996–1999

Elisabeth Jäger, Überlebende des Frauen-KZ Ravensbrück (S. 27)

1999–2005

Antje Kahl, Erziehungswissenschaftlerin

seit 1999

Dr. Simone Erpel, Historikerin und Ausstellungskuratorin (Vorsitz)

seit 2002

Dr. Matthias Heyl, Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück und der Pädagogischen Dienste

seit 2005

Dr. Constanze Jaiser, Literaturwissenschaftlerin und Pädagogin

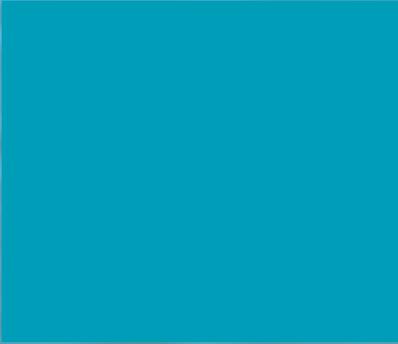
## Geschäftsführung

seit 1996

Dr. Gisa Spieler

Die Dr. Hildegard Hansche Stiftung ist eine unabhängige gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts. Sie wird unter der Nr. 1.8-71-41 im Brandenburgischen Stiftungsverzeichnis geführt.

Seit 2005 ist die Stiftung Mitglied im Internationalen Freundeskreis (IFK) der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück e.V..



## Ihre Spende hilft!

Fördern Sie die Begegnung junger Menschen mit Überlebenden aus dem KZ Ravensbrück und ihre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes, Forschungen zum Widerstand gegen den NS und die Dokumentation der Erinnerungen von KZ-Überlebenden.

Dr. Hildegard Hansche Stiftung  
IBAN: DE17100500006610014599  
BIC: BELA DEBE XXX



[www.hansche-stiftung.de](http://www.hansche-stiftung.de)

